

## Die Malerfamilie Tischbein.

Von Louis Kahlenstein.

(Fortsetzung.)

Weitaus der Bedeutendste der Tischbeinfamilie war aber Joh. Heinrich Wilhelm, gewöhnlich der Neapolitaner genannt, ein ebenso tüchtiger Künstler wie ein hochgebildeter und geistvoller Mensch. Schon der Umstand, daß er mit den hervorragendsten Männern seiner Zeit viele Jahre hindurch in freundschaftlichem Verkehr und regem Briefwechsel stand, läßt auf die Bedeutung des Mannes schließen. Er war der zweite Sohn Joh. Konrads, geb. 1751 zu Haina und ist in Entin im Jahre 1829 gestorben.

Schon früh erkannte der Vater das Talent seines Knaben und brachte ihn, als er 15 Jahre alt, nach Kassel, später zu seinem Onkel Jakob nach Hamburg. Hier fing er an Portraits zu malen, doch so wenig kunstförmig waren damals die Bewohner der alten Hansestadt, daß selbst ein Maler wie Denner, dessen Bilder heute mit Gold aufgewogen werden, dort nicht aufkommen konnte. Tischbein wandte sich dann nach Bremen, wo er mehr Glück hatte und zahlreiche Portraits zu malen bekam. Noch förderlicher und wichtiger für ihn war aber die Bekanntschaft des Hauptmann Wilmanns, der auf die Bildung des jungen Künstlers den wohlthueudsten Einfluß ausübte.

Der Aufenthalt in Bremen hatte ihm die Mittel verschafft, eine Reise nach Holland zu machen (1772—1773), um die niederländischen Meister zu studiren. Im folgenden Jahre finden wir ihn in Hannover und hier war es Winkelmann, der die Begeisterung für Homer und die antike Welt in Tischbein weckte. Er wandte sich nun fast ausschließlich der Geschichtsmalerei zu, ging wieder nach Kassel, wo er zwei Jahre lang gemeinschaftlich mit seinem Onkel Joh. Heinr. dem Ältern arbeitete. Besonders förderlich war ihm das Studium der prachtvollen Sammlung von niederländischen Gemälden im Kabinet des Landgrafen Wilhelm VIII., welche dieser Fürst während seines Aufenthalts in Holland als Gouverneur des Landes gesammelt hatte und welche die Grundlage der heute so berühmten Kasseler Gemälde-Gallerie bildeten.

Inzwischen hatte sich der Ruf Tischbein's als Portraitmaler immer mehr ausgebreitet, besonders als er die Bildnisse des Prinzen und der Prinzessin von Württemberg gemalt hatte.

Eine Kunstreise, die er im nächsten Jahr (1777) nach Dresden und Berlin unternahm, machte ihn zum ersten Male bekannt mit den Meisterwerken

der italienischen Schule. Ueber Alles jesselte ihn Correggio. In Berlin wurde er mit Portraitaufträgen dergestalt überhäuft, daß er seinen jüngsten Bruder Jakob kommen ließ, um ihm zu helfen.

Ueber Tischbein's Art zu arbeiten und über seine Erfolge am preußischen Hofe, lasse ich ihn selbst reden, kann aber eine leise Befürchtung nicht unterdrücken, daß des Künstlers Phantasie, als er viele Jahre nachher seine Erlebnisse niederschrieb, sich einige Uebertreibung erlaubte.

In seinem Buche, „Aus meinem Leben“ erzählt er:

„Einige Wochen hielt ich mich in Dresden auf und besuchte täglich die Gallerie. Dann reiste ich nach Berlin, übergab meinen Empfehlungsbrief und eröffnete meinen Antrag an Ihre Hoheit die Prinzessin Ferdinand.“

Diese hatte die Gnade, mich schon am folgenden Tage ihr Bildniß für ihre geliebte Schwester malen zu lassen. Sie führte mir ihre Kinder zu, die Prinzessin Louise, die Prinzen Heinrich und Louis; auch stellte sie mich ihrem Gemahl, dem Prinzen Ferdinand vor. Nachdem ich Alles gesehen hatte, entwarf ich meine Komposition und das Bild wurde angefangen.

Ich wohnte bei ihr im Schlosse in Friedrichsfelde, ging aber oft in die Stadt, wo ich mehrere Portraits aufnahm, unter Andern das vom Minister Finkenstein, welches ich dreizehn Mal für seine Freunde kopiren mußte. Ein Mal auch malte ich ihn in ganzer Figur, in seiner Ordenskleidung als Johanniter. So häuften sich die Arbeiten immer mehr und ich hatte sogar das Glück Ihre Majestät die Königin zu malen, welche gegen mich äußerte, daß sie ihr Portrait gerade von mir zu haben wünsche, weil sie gehört habe, daß ich so schnell male, denn das lange Sitzen würde ihr unangenehm. Es schien mir übrigens, als spräche sie gern über die Kunst, und ich sann vorher darauf, wie ich sie während des Sitzens unterhalten wollte, damit sie nicht Langeweile hätte. Als Alles bereit war, trat die Königin herein und setzte sich, wie ich es wünschte. Ich fing sogleich beim Arbeiten ein Gespräch an über die Malerei, wobei sie mit Gefallen zuhörte, und wenn ich es nöthig fand, daß sie den Mund bewegte, that ich eine Frage, worauf sie etwas erwidern mußte. So waren rasch dreiviertel Stunden vergangen und ich stand auf und dankte für die gehabte Geduld. Die Königin